

# Erinnerungen von Vertriebenen und Flüchtlingen im Norden der Stadt Meerbusch

in: Duisburger Forschungen, 58. Band, S. 490–493

Peter Dohms in Verbindung mit Georg Neuhäuser und Jürgen Hengst: Erinnerungen von Vertriebenen und Flüchtlingen im Norden der Stadt Meerbusch. Ergebnisse einer Schülerbefragung am Meerbusch-Gymnasium. Meerbusch 2011 (Dä Bott. Lanker Hei-

matblätter Sonderheft 38/2011).

Unter das Motto „Heim ins Reich“ stellte das NS-Regime in den 30er Jahren seine maßlose Expansionspolitik vor allem im Osten – nur wenige werden geahnt haben, dass nach dem verlorenen II. Weltkrieg rund 14 Millionen (!)

Deutsche allein aus den bisherigen Ostprovinzen des Reiches, vor allem aus Ost- und Westpreußen, Schlesien, dem Sudetenland und den früheren Siedlungsgebieten in Polen als Flüchtlinge und Vertriebene den Weg in umgekehrter Richtung unter schrecklichen Bedingungen ins „Altreich“ würden antreten müssen.

Die Integration dieser völlig mittellosen Menschen war zweifellos eine der sozialpolitisch wichtigsten Aufgaben der entstehenden Bundesrepublik Deutschland. Die Erinnerung an diese Jahre anhand einzelner Schicksale gerade bei der jüngeren Generation wachzuhalten, war das Ziel eines Projekts des Heimatvereins Lank. Nach einer Idee von Peter Dohms konnte dieser gemeinsam mit Georg Neuhausen den Geschichts- und Politiklehrer Jürgen Hengst dafür gewinnen, mit der Klasse 9 des Meerbusch-Gymnasiums dieses Projekt zu realisieren und unter dem Titel „Erinnerungen von Vertriebenen und Flüchtlingen im Norden der Stadt Meerbusch“ als Ergebnis einer Schülerbefragung zu veröffentlichen.

Nordrhein-Westfalen nahm allein bis 1970 über 2,4 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene auf, das waren fast 15 Prozent der damaligen Bevölkerung. Infolge der durch die Siegermächte veranlassten Vertreibung stieg auch in der heutigen Stadt Meerbusch die Bevölkerungszahl um 100 % an, wie Georg Neuhausen für Lank-Latum und Peter Dohms für Ossum-Bösinghoven ermittelten. Wie in den übrigen ländlichen Aufnahmegebieten, in denen es nur wenig Industrie gab, war allerdings die Aufnahme der zunächst unerwünschten „Eindringlinge“ in vielen Fällen eher von „Ablehnung denn Verständnis“ begleitet.

Wenn auch die Vertreibung entsprechend dem Potsdamer Abkommen „geordnet und human“ erfolgen sollte, sah die praktische Umsetzung jedoch vielfach anders aus.

In der Befragung von neun Zeitzeugen durch die Schüler des Gymnasiums, die im Mittelpunkt des Projekts steht und ausführlich die grauenvollen Leiden der Flüchtlinge herausgearbeitet hat, wurden hier Erlebnisse von Menschen verarbeitet, die bisher geschwiegen haben, sei es aus Scham, aber auch häufig, weil sie diese belastenden Erlebnisse lieber aus dem Gedächtnis verdrängen wollten. Wichtig erschien den Herausgebern diese Initiative auch aus dem Grund, weil die Erlebnisgeneration der Vertriebenen und Flücht-

linge in naher Zukunft nicht mehr vorhanden sein wird. Jetzt war die letzte Gelegenheit, diese Zeitzeugen anzusprechen.

Was die Inhalte der jeweils etwa ein- bis zweiseitigen Berichte betrifft, die von Wiltrud Dohms und Johann Paul kritisch durchgesehen wurden, so fasst Peter Dohms diese wie folgt zusammen:

Danach war Anlass der vielfach hektisch begonnenen Flucht meist die 1944 oder 1945 eintreffende Meldung, die Russen seien im Anmarsch. Das Motiv für die schnelle Entscheidung zur Flucht war die Angst vor den russischen Soldaten. Die Frauen und Mädchen befürchteten, von den Russen vergewaltigt zu werden, was oft genug auch geschah. Allenthalben hatte man die Sorge, von den Russen ausgeplündert und beraubt zu werden. Auch die Tschechen und Polen gingen bei der Vertreibung der Deutschen nicht eben zimperlich vor. Dabei waren es vor allem die Väter, die besonders harte Schicksale zu erleiden hatten, da sie zum großen Teil in Kriegsgefangenschaft gerieten und Frauen und Kinder allein standen. Die Polen, selbst von den Russen aus ihrer alten Heimat vertrieben, wurden dabei von vielen als noch grausamer als die Russen empfunden.

Hinsichtlich der Integration der zahlreichen Neuankömmlinge fanden diese speziell in Meerbusch insofern günstige Bedingungen vor, als hier durch die 1949 gegründete „Deutsche Bauernsiedlung“ rund 200 so genannte Nebenerwerbsstellen, kleinere landwirtschaftlichen Anwesen, zur Verfügung gestellt werden konnten, die die Möglichkeit zur Eigenversorgung boten.

Als durchaus positiv konnten die Schüler es empfinden, dass Revisionsbestrebungen oder gar Hassgefühle gegenüber den damaligen Peinigern nicht geäußert wurden, die Befragten hatten weitestgehend Frieden mit dem Gedanken geschlossen, die Heimat verloren zu haben.“

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Initiatoren vom Heimatkreis Lank zusammen mit den Schülern des Meerbusch-Gymnasiums eine Dokumentation erstellt haben, die nicht nur das Wissen über eine schwere Nachkriegszeit vermittelt, sondern auch Anregung für ähnliche Vorhaben sein sollte.

Willich

Ludwig Hügen